

Zwischen Halle-Novgorod und Halle-New Town

Die „sozialistische Chemiarbeiterstadt“ Halle-Neustadt

Peer Pasternack

Halle-Neustadt, errichtet von 1964 bis 1989, kann als prototypische Plattenbaustadt in Ostdeutschland gelten: Wie ein Großteil der vergleichbaren Planstädte und -siedlungen, so hat auch Halle-Neustadt ein Vierteljahrhundert seiner bisherigen Existenz in der DDR und unterdessen fast ein weiteres Vierteljahrhundert im vereinigten Deutschland zugebracht. Beides hatte Folgen, die der dramatische Einschnitt der Jahre 1990ff. unübersehbar machte: Halle-Neustadt verwandelte sich in rasend kurzer Zeit vom Prototyp der geplant expandierenden sozialistischen Stadt in der DDR zum Prototyp der ungeplant schrumpfenden Stadt in Ostdeutschland.

In der DDR war Halle-Neustadt das größte Stadtbauprojekt gewesen. Die einzige DDR-Neuplanung einer ganzen Großstadt gewesen zu sein, ihr Modellcharakter für den gesamten DDR-Wohnungsbau und die lange Bauzeit von 1964 bis 1989: Das begründet die Singularität dieses Projekts.

Am Anfang hatten zwei Probleme gestanden, die nicht allein DDR-typisch waren: Wohnungsmangel und unzulängliche Wohnqualität. Angesichts dessen wurde die Lösung der Wohnungsfrage zu einem Kernpunkt des ökonomischen Wettbewerbs mit der Bundesrepublik erhoben. Sowohl ökonomische Gründe als auch das Gleichheitsversprechen des Sozialismus führten dazu, dass genormte Lösungen den Wohnungsmangel beheben und die Wohnqualität erzeugen sollten. Dies wurde seinerzeit nicht als defizitär empfunden, sondern als gerecht. Plausibilität gewinnt das, wenn man sich die Wohnsituation der Bevölkerungsmehrheit zwanzig Jahre nach dem Kriegsende vergegenwärtigt.

Der Aufbau Halle-Neustadts wurde mit einer gleichsam zivilreligiösen Aufrüstung verbunden. Recht markante Vorstellungen, die in Bezug auf die Stadt – d.h. für sie, in ihr, durch und über sie – produziert wurden, verdichteten sich in den DDR-Jahren zu einem städtischen Ideenhaushalt. Halle-Neustadt sollte vieles sein: sozialistische Stadt, Chemiarbeiterstadt, Modell für den Städtebau in der DDR, Großstadt, Stadt der Jugend. Also: *sozialistische Chemiarbeiter-Modellgroßstadt der Jugend.*

Die Rekonstruktion des Ideenhaushalts ergibt eine Kombination von kleinem Glück mit großen Ansprüchen. In den Absichten – nicht zwin-

gend auch in der Umsetzung – und den Ideen, die das Realgeschehen überwölbten, verbanden sich:

Übersicht 60: Ideenhaushalt Halle-Neustadts

<ul style="list-style-type: none"> ▪ Funktionalismus, Rationalität, Typisierung und Planung, kurz: Modernität ▪ Funktionstrennung, Weite, Licht und grüne Stadt ▪ Perfektion und Effizienz der Ressourcenbewirtschaftung sowie optimale Organisation familiären und kommunalen Lebens ▪ Chemie als Basis einer individuellen wie gesellschaftlichen Wohlstandsverheißung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ soziale Gleichheit und Glücksversprechen ▪ Gemeinschaftlichkeit, Nachbarschaft und Kollektivität ▪ sozialistische Lebensweise mit der Übereinstimmung von gesellschaftlichen und individuellen Interessen sowie normgeleiteter Bedürfnisbefriedigung
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Arbeitsethos und Bildungsoptimismus ▪ historische Einbettung in die Tradition der kommunistischen Arbeiterbewegung und sozialistische Kulturrevolution ▪ Sinnlichkeit und Steigerung architektonischer Aussagen durch Kunst, also ästhetisch vermittelte Weltaneignung 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Zeitersparnis und Freizeitgewinn ▪ Freizeitwert und Aufenthaltsqualität der Stadt ▪ großstädtischer Charakter ▪ Gegenentwurf zu Alt-Halle ▪ Planbarkeit pulsierenden urbanen Lebens
<ul style="list-style-type: none"> ▪ Familienorientierung und Frauenemanzipation ▪ Neuer Mensch bzw. allseitig entwickelte sozialistische Persönlichkeit ▪ (systemverträgliche) Partizipation der Einwohner 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Modellhaftigkeit der Stadt ▪ Überlegenheit im Systemwettbewerb, Gewissheit des „unaufhaltsamen Sieges“ des Sozialismus und Zukunftsoptimismus

Dieser Ideenhaushalt wurde im Zeitverlauf politisch und alltagsweltlich bewirtschaftet: beginnend bei den Bedeutungen, die Halle-Neustadt als einer zu verwirklichenden Idee von politischer Seite angesonnen worden waren, über die Penetration und Persistenz dieser ideologischen Maximalversorgung im damaligen Alltagsbewusstsein und heute im Gedächtnis seiner Alt-Einwohner/innen, dann die Idee der 2000er Jahre, die Teilstadt im Zuge der IBA „Stadtumbau Sachsen-Anhalt 2010“ durch kreative Impulse von außen neu erfinden zu lassen, bis hin zu den anhaltenden Schwierigkeiten der heutigen (halleschen) Stadtpolitik, ein tragfähiges Leitbild für Halle-Neustadt zu entwickeln.

Nach 1990 hatte das alte Leitbild nicht mehr gegriffen, da der tragende gesellschaftspolitische Bezugsrahmen entfallen war. Allenfalls historische Bedeutung konnte ihm noch zugeschrieben werden. Im übrigen schien das symbolische Feld – abgesehen von alltagskulturell verankerten, weitgehend nostalgischen Zuschreibungen – leer und also neu beschreibbar:

■ Das implizite DDR-Leitbild war die *eindeutige Stadt* gewesen, eine architektonisch wie kulturell gebändigte Stadt. Die zugrundeliegende Stadtkonstruktion zielte darauf, Deutungsoffenheiten, konkurrierende Deutungen, Normenkonflikte, alternative Optionen, Paradoxien, Dilemmata oder Zielkonflikte systematisch auszuschließen. Eine strikte Funktionalität erstreckte sich auf die stadträumliche Gestalt und die praktischen Lebensvollzüge der in ihr lebenden Menschen. Derart sollte der Neue Mensch entstehen.

■ Der Versuch, im Rahmen der IBA Stadtumbau (2002-2010) neue leitbildfähige Ideen für die (seit 1990) Teilstadt zu erzeugen, litt nicht unter einem Mangel an kreativen Ideen. Er blieb aber dennoch stecken: in der temporären Wahrnehmung und Inszenierung der *Stadt als Ereignis*. Das narrative Feld wurde neu formatiert, aber es gelang nicht, dieses auch neu zu beschreiben. Es blieb dabei, Heterogenität künstlich zu induzieren. Die inzwischen tatsächlich vorhandene Heterogenität – sozial und ethnisch – dagegen konnte nicht leitbildfähig formuliert werden. Die Teilstadt verbleibt einstweilen im Stadium des Diffusen.

Übersicht 61: Stadtwappen Halle-Neustadt



Die eine Stadtkonstruktion war intentionalistisch und vollzog sich in einem kybernetischen Modus; die andere war situationistisch und vollzog sich in einem kreativen Modus. Erstere zielte auf die Realisierung eines „sozialistischen Wohnkonzepts“ und einer „sozialistischen Lebensweise“; letztere zielte auf einen produktiven Umgang mit der schrumpfenden Stadt. Während die eine von 1964/65 bis 1989 Geltung hatte, prägte die andere in den 2000er Jahren das Nachdenken über Halle-Neustadt:

■ *Intentionalistisch* war die dominierende Stadtkonstruktion in den DDR-Jahrzehnten insofern, als die Stadt ein exemplarisch gedachter Bestandteil eines Gesellschaftsprojekts gewesen ist, das sein Ziel kannte und das zur Zielerreichung gewillt war, jegliche Irritationen als irrelevant zu ignorieren oder ggf. aus dem Weg zu räumen – statt sie zu bearbeiten.

Kybernetisch war der Modus, in dem dies umgesetzt wurde, insofern die Stadt als ein selbstreguliertes System geplant und gebaut wurde, in welchem funktionale Eindeutigkeiten das störungsfreie Voranschreiten zum sozialistischen Leben und Streben ermöglichen sowie steuernde Interventionen politischer oder ideologischer Natur gleichsam algorithmisch in Abläufe und Selbstbild der Stadt implementiert werden. Eine Stadt-Mensch-Kopplung war angestrebt, in der durch die Stadtmorphologie und das Institutionengefüge verhaltenssteuernde Nachrichten an die Bewohner/innen übertragen werden, welche sich dann in den determinierten Regelkreisen bewegen.

■ *Situationistisch* vollzog sich die Stadtkonstruktion in den 2000er Jahren, da der abrupte Wandel von der wachsenden zur schrumpfenden Stadt auf strategische Rat- und Hilflosigkeit traf. Das strategische Defizit wurde, um überhaupt etwas zu tun, mit einem taktischen situationsbezogenen Aktionismus gefüllt.

Der Modus dessen war ein *kreativer*: Jede Idee ist erlaubt, damit überhaupt Ideen zustande kommen. Vor allem junge Architekten, Künstler und Soziologen, typischerweise in gemischten Teams, wurden auf die Stadt angesetzt, um sie symbolisch zu rekonstruieren. Da vor der Problemfülle des aktuellen Halle-Neustadts die administrativen Routinen versagen, wurde nahezu ungehemmt etwas zugelassen, das kommunale Administrationen üblicherweise nur in sehr eingehegten Varianten prototypieren: Kreativität ohne Auflagen.

Bis 1989 war die Stadt überdeterminiert, insofern sie ideell und symbolisch überversorgt wurde. Die Einwohnerschaft nahm dies als Bestätigung einer privilegierten Wohnform hin. Im übrigen aber lebte sie vornehmlich neben den überfordernden Ansprüchen, die der Stadt politisch angesonnen wurden.

Fernseher, Kleingarten oder die mühevoll Individualisierung der Plattenbauwohnungen – das vor allem bestimmte die Freizeit vieler Neustädter. Doch war auch die Toleranz gering, wenn es um Abweichungen von gängigen Üblichkeiten ging. Ob lange Haare bei männlichen Jugendlichen, öffentlicher Unmut gegen die unübersehbare Umweltverschmutzung durch die Chemiewerke oder Wehrdienstverweigerung: So etwas war den meisten Neustädtern eher suspekt. Das bekamen vor allem die

zahlreichen Jugendlichen zu spüren. Für deren Entfaltung bot die Stadt kaum Freiräume.

Individualismus wurde nur in den beengenden Grenzen des sozialistischen Systems geduldet, etwa als Erfindertum für die „Messe der Meister von morgen“ (MMM) oder als „Junger Mathematiker“ in der „Station Junger Techniker und Naturforscher“. Die wenigen Jugendklubs betrieb die Staatsjugendorganisation Freie Deutsche Jugend (FDJ). Die Schulen waren vergleichsweise gut ausgestattet und vermittelten erfolgreich Grundlagenbildung. Doch zugleich waren sie, wie überall in der DDR, politische Disziplinaranstalten. Renitenz wurde streng geahndet mit Sanktionen, Ausschluss aus der FDJ und Verweigerung weiterführender Bildung.

Nach 1989 setzte sich die Bewirtschaftung des realsozialistischen Ideenhaushalts postmortal fort. Zum einen aktivierten die Bewohner/innen die materiell bestätigungsfähigen Ideen – Modernität, grüne Stadt usw. – zur Stabilisierung zufriedenstellender Selbstkonzepte gegen eine Abwertung von außen. Zum anderen durchläuft das vormals sozialistische Halle-Neustadt beständig neue Deutungsschleifen. Die situationistischen Belebungsversuche, auf neue Ideen für den Stadtteil zielend, blieben unterm Strich aber Episoden.

Auf eine einheitliche Bewertung lassen sich die Urteile über Halle-Neustadt nicht bringen: Halle-Neustadt polarisiert vielmehr, nicht erst nach 1989, sondern von Beginn an. Es war dauerhaft Idee und Experiment, Lebensort und Provokation. Der industrielle Plattenbau brach gründlich mit der Vorstellung von der gewachsenen Stadt. Neankömmlinge in der Stadt, die lange Zeit zudem eine Großbaustelle war, waren hin und her gerissen zwischen dem seinerzeit ungewöhnlichen Wohnkomfort und der etwas spröden Anmutung der Betonhäuser. Auswärtige konnten sich meist nie recht vorstellen, dass man sich inmitten dieser Architektur heimisch fühlen könne.

Die Architekten fochten Dauerkämpfe aus, um die Typenbauten durch sogenannte Sonderlösungen attraktiver zu machen. Die Bauleiter schlugen sich mit unzulänglichen Zulieferungen herum und suchten fortwährend, die Baustellenorganisation in den Griff zu bekommen. Künstler beschwerten sich, immer erst dann, wenn alles schon beschlossen sei, zur Aufhübschung herangezogen zu werden.

Das Stadtzentrum sollte der gestalterische Höhepunkt werden, blieb aber in seinem zentralen Teil bis weit in die 90er Jahre eine Brache. Da der geplante Kulturpalast nie gebaut wurde, hatte die Hochkultur dauerhaft keine Heimstatt in Halle-Neustadt. Die Magistrale erwies sich in der umgesetzten Form als Fehlplanung.

Halle-Neustadt war Dauer-Großbaustelle und sich entwickelnde Stadt. Dann war es ein Problemstadtteil, der sich wieder einigermaßen stabilisierte. Die Stadt war gebraucht worden für 90.000 Menschen, und der Stadtteil wird heute gebraucht für 45.000. So wie es in der DDR kaum möglich gewesen wäre, derart viele Menschen anderweitig mit akzeptablem Wohnraum zu versorgen, so wäre es auch heute nicht möglich, die 45.000 Einwohner/innen außerhalb der Neustadt angemessen zu beherbergen.

Zum Weiterlesen:

☞ Peer Pasternack: *Zwischen Halle-Novgorod und Halle-New Town. Der Ideenhaushalt Halle-Neustadts*, Institut für Soziologie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, Halle (Saale) 2012. Auch unter <http://www.sozioogie.uni-halle.de/publikationen/pdf/1202.pdf>

☞ Peer Pasternack u.a.: *50 Jahre Streitfall Halle-Neustadt. Idee und Experiment. Lebensort und Provokation*, Mitteldeutscher Verlag, Halle (Saale) 2014

